

kultischer Reinheit, Speisevorschriften, Zehn-ten, Sabbatjahr etc. kümmerten; der schriftgelehrte talmid hakam war konfrontiert mit dem 'am ha-aretz la-Torah, der das Studium der Torah vernachlässigte und sie daher nicht oder zuwenig beobachtete.

O. geht in seiner Dissertation der Wortbedeutung von 'am ha-aretz erneut nach und versucht diesen in der Literatur oft etwas diffus und global gebrauchten Begriff sehr viel genauer zu fassen. Vor allem läßt sich dessen einfache Gleichsetzung mit „Galiläer“, „Samaritaner“ und frühen Judenchristen nicht länger halten: Die Unterscheidungen waren sehr viel sublimier und keineswegs so eingleisig, wie oft dargestellt. Der Neutestamentler wird also gut daran tun, Oppenheims Arbeit genau zu studieren. Andererseits scheint mir in dieser Arbeit das ntl Material noch nicht erschöpfend behandelt: Es macht stutzig, daß z. B. Mt 5, 3 („die im Geist Armen“) gar nicht beigezogen ist, obwohl doch diese Stelle vermutlich ganz besonders den ntl Verstehenshorizont von 'am ha-aretz voraussetzt. Bei Mt 15, 1–6 und 23, 1–38 ist die Polemik freilich noch ausdrücklicher und eindringlicher. Hier wäre sicher ein lohnendes Feld für den Neutestamentler, aufgrund des neuen und reichen Materials die Polemik Jesu doch noch genauer zu fassen.

Die Dissertation ist sehr sorgfältig verfaßt; das Literaturverzeichnis und Sachregister und vor allem der Index der benützten atl, ntl und rabbinischen Quellen sind exakt und hilfreich für ein weiteres Studium.

Wien

Johannes H. Emminghaus

BARABANOW EVGENIJ, *Das Schicksal der christlichen Kultur*. (theol. Meditationen hg. v. H. Küng 44) (56.) Benziger, Zürich 1977. Brosch. sfr 7.80.

Vf. ist Russe, 1943 in Leningrad geboren, zunächst kommunistisch erzogen. Mit 15 Jahren entdeckte er die Bibel und wurde darüber gläubig, studierte Geschichte und Kunstgeschichte, geriet aber bald in die Maschinerie der Verfolgung. Er lebt heute, unter dauerndem politischen Druck, in Moskau. Er gehört nicht zu den prominenten Dissidenten, aber seine Stimme sollte auch im „freien Westen“ gehört werden: er sucht für sich und seine Kirche und besonders die Jugend seines Landes einen Weg zu gehen zwischen Mittelalter und Aufklärung, starrem Konservativismus und Modernismus. „Das Christliche der Vergangenheit soll nicht weggeworfen, sondern in neuer Erfahrung ganzheitlicher Lebensgestaltung bestätigt werden“ (46). Er sucht nach einer genuinen christlichen Kultur angesichts der Gespaltenheit und Zersplitterung der Lebensvollzüge, der tiefen Kluft zwischen Kirche und Welt – nicht nur in seinem Lande. „Die Kluft zwischen Kirche und Kultur, an die wir uns gewöhnt, mit der

wir uns sogar abgefunden haben, verdeckt nur die Kluft im Christentum selbst, jenes Christentums, das sich durch sekundäre ideologische Gegensätze verfestigt hat“ (51). Das schmale Bändchen verdient sicher seine Einreihung unter den Obertitel der „Theologischen Meditationen“. Und verdient vor allem willige Leser.

Wien

Johannes H. Emminghaus

BARLAGE HEINRICH, *Christ-Saviour of Mankind*. A Christian Appreciation of Swami Akhilananda. (Veröff. d. Missionspriesterseminars St. Augustin b. Bonn, Nr. 27) (283.) Steyler-V. 1977, Kart. DM 29.50.

B. versucht mit seiner Studie, den Dialog zwischen Christusbotschaft und gläubigen Vertretern hinduistischer Weltanschauung zu fördern und praktisch zu demonstrieren. Als christlicher Theologe setzt er sich mit der Christusauffassung des Hindu-Gläubigen Swami Akhilananda auseinander in der Position, die auf dem II. Vatikanum klar zum Ausdruck gebracht wurde. Die Stellungnahme der offiziellen Kirche in bezug auf die Hochschätzung und Beibehaltung auch religiösen Brauchtums wurde nicht erst auf diesem Konzil formuliert. Es war immer die Auffassung der offiziellen Kirche, daß in der Begegnung mit den Nichtchristen nichts zerstört werden darf, was nicht direkt und ausdrücklich gegen das Sittengesetz verstößt. Freilich hat man sich in der Praxis oft sehr wenig an diese Grundeinstellung gehalten. Es war auch immer kath. Lehre, daß Gott das Heil aller Menschen will und daß jeder Mensch nach seinem Gewissen gerichtet wird.

Nachdem B. das Christusbild von Swami Akhilananda analysiert und auf seinen hinduistischen Hintergrund zurückgeführt hat, bringt er das christliche Christusverständnis ins Spiel und zeigt einerseits, wie auch hinduistisches Denken und Erleben von dem einen menschengewordenen Sohn des ewigen Vaters erlöst werden muß und wie andererseits christliches Denken und christliche Theologie vom hinduistischen Ansatz her befruchtet werden kann. Er stellt 5 Punkte zusammen für den Dialog zwischen gläubigen Christen und gläubigen Hindus: 1. Beide sollten sich begegnen auf der Basis einer auf Sympathie beruhenden Zusammenarbeit, bei der gegenseitiger Respekt für das aufrichtige Ernstmeinen und größtmögliches Sich-in-den-anderen-Einfühlen unbedingte Voraussetzungen sind. 2. Wichtig ist ein Näherkommen wirklich auf der Ebene der Religion und nicht, wie man die Dinge jeweils benennt. 3. Es sollte nicht nur darum gehen, daß man die eine oder andere theol. Erklärung bestätigt findet, sondern daß man sich um ihre Ausweitung, Vertiefung und, soweit notwendig, auch um eine Korrektur bemühe, was für jedes Vorverständnis der hermeneutischen Aufgabe erforderlich ist. 4. Sie sollen sich

gegenseitig überzeugen, daß sie voneinander lernen können: die Christen von der tiefen geistlichen Tradition der Hindus, die Hindus von der objektiven Forschung auf dem Gebiet der Theologie, damit sie auch ihren Glauben entsprechend thematisieren können und zu einem Verständnis der Christen und des christlichen Hintergrundes gelangen. 5. Die Begegnung sollte nicht auf der Ebene zweitrangiger Ähnlichkeiten stehenbleiben. Man sollte die Herausforderung annehmen, auch die Grundoptionen und Grundprinzipien zu vergleichen und gegenüberzustellen und soweit als möglich auch zu integrieren, um so zu einem wirklichen gegenseitigen Verstehen in den jeweiligen Beziehungen zu Gott zu gelangen (Vgl. S. 235). Es geht also nicht so sehr um die Bekehrung des anderen zur eigenen Auffassung, sondern um das gemeinsame Bemühen, in Treue zur eigenen Überzeugung weiter in die Erkenntnis und das Tun der Wahrheit einzudringen, um so letzten Endes eine Begegnung auf höherer Ebene und in größerer Fülle vorzubereiten. Das Buch hat keine Patentlösungen anzubieten, ist aber von dem intensiven Bemühen getragen, den Dialog auf religiöser Ebene zu fördern und auch verschiedene Ansatzpunkte aufzuzeigen, wo in der Hindu-Tradition einerseits und im christlichen Verständnis andererseits fruchtbar ein solcher Dialog geführt werden könnte.

Wien

Anton Vorbichler

FITZGERALD M. / KHOURY A. TH. / WANZURA W., *Mensch, Welt, Staat im Islam*. (Islam und westliche Welt, Bd. 2) (172.) Styria, Graz 1977. Snolin S 160.—, DM 25.—.

Dem 1. Bd. „Moslems und Christen — Partner?“ folgte rasch dieser 2. Bd. Auch er gehört zur literarischen Gattung einer höheren Zeitschrift in Buchform. Die Aufgabe von Zeitschriften ist es doch, kurz und prägnant zu informieren. Dieses Ziel wird am besten erreicht, wenn man verschiedene Sprecher zum gestellten Thema um das Wort bittet. Um den 2. Bd. kurz vorzustellen, bringen wir Autoren und Titel der gesammelten Aufsätze: P. Antes: Der Mensch vor Gott im Islam. — Muhammad S. Abdullah: Die islamische Frau zwischen Tradition und Emanzipation. — Smail Balić: Das Weltverständnis im Islam. — Adel Th. Khoury: Zur Theologie des Gesetzes im Koran. — U. Schoen: Die Gesellschaft im Islam: Theokratie. — Muhammad S. Abdullah: Islam in der Politik und in der modernen Gesellschaft.

Khoury beschränkt sich zwar auf den Koran, zeigt aber gerade dadurch die neuralgischen Punkte islamischen Weltverständnisses auf; denn der Koran, und in seinem Gefolge der orthodoxe Islam, kennt keine Trennung zwischen *lex divina* und *lex humana*. Jedes im Koran ausgesprochene Gesetz ist göttlichen

Ursprungs und kann daher von Menschen nicht geändert werden. Dies ist mit ein Grund für die Erstarrung der islamischen Gesellschaft. Die anderen Autoren sprechen von Islam einfachhin und verweisen auf die theol. Schulen, die politischen Realisierungen in der Geschichte und auf die Gegenwartslage. Wie es bei einer solchen Gesamtschau nicht anders sein kann, kommt es teilweise zu Vereinfachungen und zu Verkürzungen der wirklichen Problemlage. Immerhin wird bei allen sichtbar, daß Islam ein totalitäres, religiös fundiertes und durch die Weltmächte gestütztes theokratisches System ist, das „Mensch, Welt und Staat“ in allen Bereichen erfassen will. Weil sich aber Welt und Staat seit Muhammads Zeiten gewaltig geändert haben, sieht sich heute der Islam vor die Entscheidung gestellt, seine Grundlagen neu zu überdenken und danach die Welt umzugestalten. Es handelt sich aber nicht bloß um ein Nachziehverfahren nach dem Vorbild der höher entwickelten Kulturländer, vielmehr werden die Kräfte für die Renaissance aus den Quellen des Islams selbst geschöpft. U. a. habe der arabische Sozialismus mit Marx nichts gemein: „Der arabische Sozialismus rechnet nicht allein mit dem Menschen und seiner Leistung, er rechnet auch mit Gott als dem obersten Ordnungs- und Leistungsprinzip“ (168). Sein eigentlicher Partner wären nicht die marxistischen, sondern die christlich-sozialen Parteien; doch bei diesen würden die religiösen Unterscheidungswahrheiten stärker in den Vordergrund treten und den Dialog erschweren; daher die Betonung der Eigenständigkeit des arabisch-muslimischen Sozialismus. Ein besonderes Interesse dürfte der Artikel von Abdullah über die Stellung der islamischen Frau finden, da hier sichtbar wird, daß die Einehe als Ideal und als praktische Norm gilt. Die Schilderung der Lage der islamisch-türkischen Gastarbeiter in Deutschland wirkt zugleich wie eine Gewissenserforschung.

Der Islam ist mehr denn je unser Nachbar geworden. Daher sind die raschen und billigen Styria-Bücher, die über das Wichtigste, was religiös und realpolitisch an Problemen im Islam aufgebrochen ist, informieren, sehr empfehlenswert.

Graz

Claus Schedl

DOGMATIK

FRIES HEINRICH, *Ökumene statt Konfessionen?* Das Ringen der Kirche um Einheit (168.) Knecht, Frankfurt/M. 1977. Kart. lam. DM 19.80.

Im 1. Kap.: „Das Ringen der Kirche um die Einheit“ bemüht sich F. Einheit als Zusammenhang des Verschiedenen zu verstehen. Einheit und Verschiedenheit erklären sich gegenseitig. Die Einheit steht zur Verschiedenheit in einem positiven Verhältnis, wie etwa in der menschlichen Grundgestalt in